

Zur Problematik einer »Holocaustidentität« Kritische Anmerkungen zu dem Versuch, die Erinnerung an den Holocaust zur neuen Zivilreligion zu erklären

Die Frage, welche Rolle der Holocaust als unauslöschbares Zeichen der deutschen Geschichte im kollektiven politisch-kulturellen Gedächtnis der Deutschen spielen soll, ist nicht erst seit der Rede von Martin Walser zum Gegenstand heftiger Kontroversen geworden. Bereits im Historikerstreit des Jahres 1986, aber auch in den Debatten über das politische Selbstverständnis Deutschlands nach der Wiedervereinigung oder über die Beteiligung deutscher Soldaten an Kampfeinsätzen der UNO bzw. der NATO ging und geht es immer wieder um die Frage, welche politischen Imperative sich aus der Verantwortung für den Holocaust für das politische Handeln im Hier und Heute herleiten lassen.

Vor diesem Hintergrund sind die heftigen Reaktionen zu verstehen, die sich auf der Konferenz »Das Jahrhundert verstehen. Hannah Arendt – Theodor Adorno«, veranstaltet am 10.-12. Februar 2000 vom Hannah-Arendt-Zentrum der Universität Oldenburg, nach einem Vortrag der amerikanischen Literaturwissenschaftlerin Dagmar Barnouw entwickelt haben. Dabei ging es einmal mehr um den »richtigen« Umgang mit dem Erbe des Holocaust. Dagmar Barnouws differenzierte Einordnung des Holocaust in kontingente historische Umstände und die Andeutung der Möglichkeit, daß politische Neuanfänge auch jenseits eines zeitlosen kollektiven Schuld diskurses gelingen können, brachte ihr den Vorwurf ein, ganz im Zeichen »derzeitiger Schlußstrich- und Normalisierungsdiskussionen« zu stehen.¹

Tatsächlich unterliegt jeder Versuch, die Erfahrung des Holocaust zu »historisieren« und aus einer zwanghaften Kontinuitätslogik auszubrechen, in der alle politischen Geschehnisse und Diskussionen der Gegenwart auf ein in der Vergangenheit liegendes Ereignis fokussiert werden, einem Tabu. Insbesondere für die Intellektuellenkultur der 68er Generation war und ist die scharfe Grenzziehung gegenüber der Vergangenheit zentraler Bestandteil

Lothar Probst, 1952, ist Corresponding Editor des *Hannah Arendt Newsletter*, Mitglied im Vorstand und in der Jury des *Hannah-Arendt-Preises für politisches Denken e.V.* Bremen und Geschäftsführer des Instituts für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien an der Universität Bremen

der eigenen Selbstverortung. Bernhard Giesen spricht in diesem Zusammenhang von der Herausbildung einer »Holocaustidentität«, in der kollektive Identität »durch Betroffenheit« konstruiert wurde.² Die Spezifität dieser Art von Konstruktion besteht in der Ausgrenzung des Bedrohlichen und in dem Versuch, die »Umerziehung der Deutschen« zu einem niemals abgeschlossenen Projekt zu erklären. Im Zusammenhang mit dem Zusammenwachsen der EU erfährt diese Art des Umgangs mit der Vergangenheit zur Zeit eine Art »Europäisierung«. Die Erinnerung an den Holocaust, so etwa war vor kurzem auch von Dan Diner zu lesen, entwickelte sich mehr und mehr zu einer überwölbenden Zivilreligion, die dem europäischen Projekt das politische Wertefundament geben könnte.³

Inzwischen mehren sich allerdings die Stimmen, die die Moralisierung des politischen Raumes durch den Rekurs auf ein Ereignis mit suprahistorischem Geltungsanspruch problematisieren. Volkhard Knigge, Leiter der Gedenkstätte Buchenwald, kritisiert z.B. die Art und Weise, in der auf der Stockholmer Konferenz für »Holocaust Education, Documentation and Research« mit dem Holocaust umgegangen wurde: »[Man hatte] den Eindruck, hier der Entstehung einer Zivilreligion →

The weighty controversy over Dagmar Barnouw's lecture on February 10, 2000 at the conference »Understanding the Century: Hannah Arendt/Theodor Adorno« (presented by the Hannah Arendt-Zentrum at Oldenburg University) is symptomatic of the current discussion in Germany over the meaning of the Holocaust for the present. That controversy was started by Barnouw's plea that the Holocaust be put in the context of its contingent historical circumstances – that is, a plea to reject a new collective »Holocaust Identity« (Giesen) or to make the Holocaust into a civil religion for Europe (Diner). An increasing number of voices in Germany warn of using an event claiming transhistorical significance as a means to moralize the political realm, as an atemporal discussion of guilt provides no basis for a »founding myth.« They thus demand that remembrance of the Holocaust should be a firm part of a political-cultural reflection and that also a discussion of still-taboo topics such as the crimes against German civilians during the Second World War should be started.

beizuwohnen, in deren Mittelpunkt das radikal Böse, der Holocaust, steht. Es gab relativ wenig an rationalem Diskurs, statt dessen die Einforderung nach Empathie, nach 'Die-Botschaft-Weitertragen'.⁴

Tatsächlich stellt sich die Frage, ob ein auf »Betroffenheit« abstellender moralischer Schuldiskurs für jetzige und künftige Generationen politisch sinnstiftend sein kann. So sollten neben dem Wachhalten der Erinnerung an dieses zentrale Ereignis der Geschichte des 20. Jahrhunderts, für das es in der Bundesrepublik eine große Anzahl von Museen, Gedenkstätten, Institutionen und Organisationen gibt, z.B. auch andere Erinnerungen legitim und bearbeitbar sein. Aleida Assmann hat zu Recht darauf hingewiesen, daß die Tatsache, daß die Erinnerung an der Holocaust zum gefestigten Grundbestand des politisch-kulturellen Gedächtnisses in der Bundesrepublik gehört, auch eine Hinwendung zu anderen, bisher tabuisierten Erfahrungen möglich macht. Dazu gehören für einen Teil der deutschen Kriegsgeneration z.B. die Erinnerung an die Schrecken von Vertreibung, Flucht und Massenvergewaltigungen. Erst recht stellt sich für künftige Generationen die Frage, wie der Holocaust so in das kollektive politisch-kulturelle Gedächtnis integriert werden kann, daß die Geschichte sich nicht – wie Willy Brandt einmal gesagt hat – wie ein Mühlstein um den Hals legt und in den aktuellen Fragen des politischen Handelns bewegungsunfähig macht. Meines Erachtens kann der Holo-

caust weder für die Deutschen – im Sinne eines zeitlosen Schuldiskurses – noch für die Juden – im Sinne eines enthistorisierten Opferdiskurses – ein auf Dauer gestellter zentraler Bezugspunkt eines »Gründungsmythos« sein, der über Generationen hinweg kollektive politische Identität stiftet. In Israel selbst wird ein solcher Versuch längst von einer Generation jüngerer Historiker problematisiert. Für Deutschland als de-facto Einwanderungsland ist eine solche Perspektive auch deshalb ausgeschlossen, weil mit der Einbürgerung von Zuwanderern neue Mitglieder in dieses Kollektiv eintreten bzw. schon eingetreten sind, für die der Holocaust allenfalls als historisiertes Ereignis Eingang in eine gemeinsame politische Identität finden kann. ←

1 Vgl. den Artikel »Ankommen in der Berliner Republik? Ein kritischer Bericht zur Oldenburger Arendt-Adorno-Konferenz« in der Zeitschrift der Universität Oldenburg, *Uni-Info*, 27. Jhg., Heft 3/00, S.5 (<http://www.admin.uni-oldenburg.de/presse/uni-info>)

2 Bernhard Giesen, *Die Intellektuellen und die Nation*. Eine deutsche Achsenzeit, Frankfurt a.M. 1993, S. 238 und 248

3 Dan Diner: Haider und der Schutzreflex Europas, in: *Die Welt* vom 26. Februar 2000, S.11

4 Volkhart Knigge: Punkt, Ende, aus. Interview in: *Die Tageszeitung* vom 23.3.2000